schränkt und deshalb mit der Pauliana zu einem und demselben erweiterten Revocationsrechtsmittel äußerlich und innerlich verbunden worden ist.

Zur Geschichte der mittelalterlichen Rechtsliteratur für „pauperes“ und „minores“.

Von

Herrn Professor Dr. Theodor Muther in Kioflok.

Stinzing, Dr. Roderich, ord. Professor der Rechte in Erlangen, Geschichte der populären Literatur des römisch-kanonischen Rechts in Deutschland am Ende des fünfzehnten und im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts. Leipzig. Sal. Hirzel. 1867. LII und 563 pp. 8°.

Wer in die umfangreichen exegetischen Werke der Glossatoren und Commentatoren einen Blick geworfen und einige Anschauung von dem mittelalterlichen Rechtsunterricht hat, wird nicht recht begreifen, wie man jener Zeit irgendwelche übersichtliche und zusammenhängende Rechtskenntniß zu erwerben im Stande war. Anfänger und Solche, die überhaupt nur das Ziel verfolgten, sich ein für die gewöhnliche Geschäftsführung erforderliches Maaß von Wissen zu erwerben, fanden in jenen schwerfälligen Folianten und Lectionen unverdauliche Kost, sie mußten auf andere Hilfsmittel sich verlassen können, wenn sie nicht von vornherein an dem Erfolg ihres Unternehmens verzweifeln sollten. In der That existirte für sie eine besondere Literatur, welche demselben äußeren Zwecke diente, dem unsere heutigen Compendien gewidmet sind, ohne daß jedoch jene mit diesen, inneren Gehalt und wissenschaftlichen Werth anlangend, auch nur entfernt vergleichbar wären. So hatte denn diese „Populäre Literatur“, wie sie Stinzing nennt, ihr eigenes Publicum: „die Halbgelehrten“, „welche sich seit der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts von Jahr zu Jahr in wachsenden Schaaren über Deutsch-

land verbreiteten“ und für die Aufnahme des Römischen Rechtes besonders in die unteren Schichten des Rechtslebens und die niedere Rechtspflege emsig wirkten. Stिंगing schreibt daher der „Populären Literatur“ eine hohe historische Bedeutung zu.

Bisher freilich war dieß nicht anerkannt. Man behandelte die hierher zählenden Schriften äußerst geringschätzig, nur selten nahm Jemand Notiz von ihnen. Daß man sie nicht kannte, war Grund genug, sie zu ignoriren, oder, wo man auf sie stieß, dieselben sofort als unnützen Wust bei Seite zu schieben. Stिंगing hat sich nunmehr das große Verdienst erworben, die Lücke auszufüllen, welche in unserem literarhistorischen Wissen bestand und zugleich unsere Kenntniß der Geschichte der Reception der fremden Rechte wesentlich zu erweitern und zu vertiefen.

Eine „Allgemeine Einleitung“ von fast vierzig Seiten giebt über Wesen, Character und Werth der „Populären Literatur“ hinreichende Aufklärung. Drei Abschnitte tragen die Ueberschriften: „Die Doktoren und die Halbgelehrten“, „Die Hülfsmittel der Halbgelehrten“, „Der Ausgang der Populären Literatur“. Dann giebt der Verf. kurz Rechenschaft über „Gang und Ziel der Darstellung“.

Nunmehr werden in zehn Capiteln oder Gruppen die einzelnen der „Populären Literatur“ angehörigen Werke eingehend besprochen. Die Gruppen aber sind folgende:

- 1) Einleitende theoretische Schriften.
 - a) Uebersichten der Eintheilungen und Abbreviaturen (Rufrikenverzeichnisse und sog. Modus legendi).
 - b) Methodologische Schriften (Utriusque iuris methodus und Tractatus de modo studendi).
 - c) Summen (Decretum abbreviatum etc., Expositiones sive declarationes titulorum).
 - d) Bearbeitungen der Institutionen und Regulae iuris (darunter: Henricus de Piro, Bernardus Brunsvicensis, Thomas Murner, Sinnama).
 - e) Casus.
 - f) Rechtsconcordanzen.
 - g) Petri exceptiones nebst Anhängen.
- 2) Alphabetische Sammlungen.
 - a) Flores und Margaritae.
 - b) Vocabularius iuris utriusque.

- c) Repertoria (Petr. de Monte, Repertorium Milis, Jo. Bertachini, Petr. Ravennas).
- 3) Joannis Andreae Lectura super arboribus consanguinitatis et affinitatis und Summa de Sponsalibus et matrimoniois.
- 4) Prozeßualische Schriften.
 - a) Compendien (Jo. Andreae, Bartolus, Jo. de Stynna, Jo. Berberius, Jo. de Auerbach u. f. w.).
 - b) Satansprozesse (Processus Sathanae und Belial).
 - c) Traktate (Defensorium iuris etc.).
- 5) Notariatschriften (und Formelbücher).
- 6) Der Klagspiegel.
- 7) Der Lehenspiegel.
- 8) Sebastian Brant. Thomas Murner. Ulrich Molitoris.
- 9) Sammelwerke.
 - a) Liber plurimorum tractatum.
 - b) Kölner Sammelwerke.
 - c) Baseler Sammelwerk.
- 10) Geistliche Jurisprudenz.
 - a) Summae confessorum.
 - b) Traktate (de contractibus etc.).

„Anmerkungen, Nachträge und Berichtigungen“ sowie ein sehr sorgfältiges „Register“ bilden den Schluß.

An der Spitze jedes Capitels, hie und da auch der Unterabschnitte, dient eine „Einleitung“ zur Orientirung gerade über diese Gattung der populären Schriftstellerei. Dann folgen die einzelnen Werke.

Nun läßt sich nicht verkennen, daß der Begriff der „Populären Schriften“, wie ihn Verf. aufstellt, ein sehr loser und äußerlicher ist. „Nur das Allgemeine läßt sich sagen, daß sie alle dem niemals ganz fehlenden und überall sich geltend machenden Bedürfnis elementarer Belehrung und populärer Aushülfe ihr Dasein verdanken“ (p. L.). Ganz richtig! und es darf nicht unbeachtet bleiben, daß schon dem Mittelalter nicht bloß die Sache, sondern auch der Begriff bekannt war. Man schuf wohlbedacht und mit Ueberlegung eine Literatur für die „minores“ und „pauperes“, mit welchen die Stinging'schen „Halbgelehrten“ nahe verwandt sind. Ihren Ursprung haben aber die einschlägigen Werke zu den verschiedensten Zeiten, in den entfernte-

ten Gegenden gefunden. „Zu einer Gesamtheit hat sie erst das in solchem Umfange niemals vorher dagewesene Bedürfnis in unserer Periode in Deutschland zusammengeführt und ihnen dadurch eine neue geschichtliche Bedeutung gegeben“. Bei Beantwortung der Frage, welche Schriften dem Kreise der „Populären Literatur“ angehören, konnte daher nicht von Entstehung der einzelnen Werke ausgegangen werden, sondern von der Thatsache der Verbreitung in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Der Verfasser sieht daher als seine erste Aufgabe an, zu ermitteln: „welche Schriften dieser Art wurden damals gedruckt und welche Ausgaben von ihnen veranstaltet“?

Das Prinzip, die „typographische Vervielfältigung“ als sichersten „Maßstab für die zur Frage stehende historische Bedeutung einer Schrift“ zu betrachten, führt nun freilich zu eigenthümlichen Zusammenstellungen und Verbindungen, ja selbst Inconsequenzen. In dem ersten Capitel z. B. werden neben vielen meistens dem späteren Mittelalter angehörigen isagogischen Schriften auch die *Exceptiones des Petrus* nebst Anhängen ausführlich und eingehend besprochen, weil sie im Jahre 1500 zu Straßburg gedruckt worden sind. Warum, fragen wir, wird nicht in entsprechender Weise die *Panormia Ivonis* behandelt, welche doch auch 1499 (SS. 458. 459) zum Druck gelangte? *Petrus* führt zu einer höchst werthvollen, interessanten und ergebnisreichen Untersuchung über die vorbolognesische Rechtsliteratur, welche unmittelbar hinter glossatorischen Sammlungen von *Casus* und postglossatorischen *Differentiae inter ius canonicum et civile* doch Niemand erwarten sollte¹⁾. Aber auch jene Untersuchung selbst nimmt einen einseitigen Character an, indem der *Brachylogus* sowohl, wie andere Reste jener Literatur nur ganz beiläufig berührt werden: sie gehören ja nicht zu den Werken, von welchen sich aus dem 15. oder Anfange des 16. Jahrhunderts Drucke vorfinden. Und doch zählt wenigstens eine dieser Schriften vielleicht in höherem Grade als *Petrus* zur „Populären Literatur“ im Sinne Stिंगings, wenn sie auch erst im Jahre 1582 gedruckt worden ist, ich meine die sogenannte Epi-

¹⁾ Das Obige war schon niedergeschrieben, als mir die Recension Schulte's im Theologischen Literaturblatt, herausgegeben von Neusch (1867 Nr. 20) zu Händen kam, in welcher Aehnliches ausgeführt ist.

tome *Exactis a civitate Romana regibus*. Dieß kleine Buch war nämlich, wie unten nachgewiesen werden soll, auch in Deutschland in vielen Hff. verbreitet.

Doch unser Verf. führt aus, die historische Bedeutung einer Schrift am Schlusse des funfzehnten Jahrhunderts lasse sich auf statistischem Wege mit Sicherheit nur aus der Zahl der gedruckten Ausgaben erkennen; das Vorhandensein von Hff. habe für uns dieses Interesse nicht (pp. L, LI).

Das klingt sehr überzeugend! Dennoch erhebe ich Einsprache. Denn 1) kommt es nicht allein darauf an, welche historische Bedeutung einer Schrift am Schlusse des 15. Jahrhunderts zuzuschreiben, vielmehr welcher Anerkennung sie sich im Laufe der ganzen Zeit der practischen Reception, also seit Beginn des 15. Jahrhunderts und früher in Deutschland zu erfreuen hatte. Dann aber ist es 2) nicht richtig, daß „ein Werk, welches damals nicht zum Abdruck gelangte, für die Zeitgenossen verhältnißmäßig wenig Bedeutung hatte, auch wenn es in vielen Exemplaren handschriftlich überliefert sein mochte“ (S. LI). Es hing nämlich oft vom Zufall ab, ob ein Werk gedruckt wurde, oder nicht, namentlich davon, ob einem Drucker ein leidliches Ms. in die Hände fiel. Man darf sich überhaupt nicht die Vorstellung bilden, als ob das Schreiberhandwerk sofort mit Erfindung der Buchdruckerkunst seine Bedeutung für dieervielfältigung von Büchern verloren habe. Die Preise der gedruckten Bücher waren so hoch, daß man dieselben zunächst als Luxusartikel betrachtete und es vorzog, sich Exemplare durch eigenes Abschreiben, oder die Arbeit wohlfeiler Lohnschreiber zu verschaffen. Die Bibliothek der Wiener Universität erwarb das erste gedruckte Buch im Jahre 1474, ein auf Pergament gedrucktes Decretale, das 34 Rheinische Gulden — ein großes Capital für jene Zeit — gekostet hatte (Mschbach, Geschichte der Universität Wien S. 344). Manche neue Bücher — und dieß Verhältniß dauerte bis in's 16. Jahrhundert fort — wurden Jahrzehnte hindurch lediglich durch Abschriften und wieder Abschriften verbreitet, bevor sie unter die Presse gelangten. Ja auch schon gedruckte Bücher wurden trotz wiederholter Auflagen noch abgeschrieben. Gerade die Klasse der Halbgelehrten aber, deren Bedürfniß die „Populäre Literatur“ vorzugsweise diente, gehörte der Schreiberkunst im weiteren oder engeren Sinne an. Man

schrieb sich die Bücher, die man für brauchbar hielt, in der Regel selbst ab, gedruckte Bücher waren die Ausnahme, sie waren für das mäßige Einkommen jener Leute — nicht ohne Grund werden sie *pauperes* genannt — zu theuer. Daher denn auch die ungeheure Zahl von hier einschlägigen Hss., zumal aus der zweiten Hälfte des 15. und dem Anfange des 16. Jahrhunderts, die noch vorhanden ist.

Man dürfte also wohl den Satz wagen: Aus der oft wiederholten Auflage eines Buches läßt sich ein Schluß machen auf die große Verbreitung desselben. Nicht aber darf man den Satz dahin umkehren: Was nicht gedruckt wurde, hatte auch keine Bedeutung. Noch weniger aber darf man sagen: Was überhaupt gedruckt wurde, wenn auch nur einmal, hatte mehr Verbreitung, als das, was ungedruckt blieb.

Des Verf. eigener Satz (pag. LI): „Keineswegs läßt sich als Regel aufstellen, daß ein durch zahlreiche Ausgaben als sehr gesucht erwiesenes Werk auch in zahlreichen Abschriften überliefert sei, sondern es findet häufig gerade das umgekehrte Verhältniß statt“, spricht für unsere Ausführung. Denn es gelangte in der That oft ein handschriftlich nur gering verbreitetes Werk durch den Druck zu einer immer wachsenden Anerkennung, während umgekehrt handschriftlich sehr häufig vorkommende und, wegen ihres verhältnißmäßig geringen Umfanges leicht abzuschreibende Werke keinen Drucker fanden, weil man annahm, die Zahl der vorhandenen und neu entstehenden handschriftlichen Exemplare reiche für das Bedürfniß aus.

Wir können daher von diesem Gesichtspunkte aus es nicht billigen, wenn Stilling im Allgemeinen den noch vorhandenen Hss. wenig Aufmerksamkeit schenkt, obwohl er hier und da seine Beweisführungen vorzugsweise auf handschriftliche Ueberlieferung zu stützen gezwungen ist.

Dagegen müssen wir anerkennen, daß es allerdings zunächst einmal darauf ankam, das gedruckte Material zusammen zu bringen und zu sichten. Daher liegt ein großes und nicht bloß bibliographisches Verdienst darin, daß Verf. bei jedem einzelnen Werk mit möglichster Vollständigkeit und Sicherheit die gedruckten Ausgaben constatirt.

Hätte er in gleicher Weise den noch vorhandenen Hss. nachgeforcht, so würden wir sein treffliches Buch noch lange ent-

behren müssen und wir sind ihm deshalb für die Selbstbeschränkung, mit welcher er seinem Plan erreichbare Grenzen gesteckt hat, zu großem Danke verpflichtet.

Den in vielen größeren und kleineren, bekannten und unbekannten, zugänglichen oder verschlossenen Bibliotheken aufbewahrten Handschriftenvorrath kennen zu lernen, durchzuarbeiten und für Zwecke der Rechts- und Literaturgeschichte zu verwerthen, wird Aufgabe nicht eines Gelehrten, sondern einer ganzen Arbeitsperiode sein. Von sachkundiger Hand gefertigte Handschriftencataloge der einzelnen Summlungen sind dafür Vorbedingung. Aber wie viel ist in dieser Beziehung zu wünschen? Einstweilen wird man sich begnügen müssen das wenige bisher Geleistete nicht unbeachtet liegen zu lassen und, wo sich Gelegenheit bietet, noch Verborgenes an das Tageslicht zu fördern.

Mit Hilfe von Hf. wird sich erst der volle Umfang der „Populären Literatur“ erkennen lassen, mit ihrer Hilfe wird aber auch so manches sich aufklären, was für jetzt noch dunkel bleibt.

Was zunächst den ersten Punkt anlangt, so haben wir schon oben erwähnt, daß unter Anderen auch der sogenannten

Epitome Exactis a civitate Romana regibus

eine Stelle in der „Populären Literatur“ auch des späteren Mittelalters einzuräumen sei. Stinzing gedenkt derselben (§S. 89 und 99) im Vorbeigehen und erkennt an, daß „eine Edition dieser Schrift zu wünschen wäre“.

Dieser Wunsch ist gewiß gerechtfertigt, denn die vorhandenen Ausgaben (1582. 1590. 1595; vgl. Böcking Pandekten-Institutionen I §. 24 Note 19) sind äußerst selten. Schon lange aber hat dieses „Glossar“ die Aufmerksamkeit gelehrter Männer auf sich gezogen. Wohl schon Azo hat dasselbe benutzt (Böcking a. a. O.). Brissonius verweist auf dasselbe bei vielen Worterklärungen (vgl. Steffenhagen Catal. ur. XXXV. Not. 12). In neuerer Zeit machte zuerst A. W. Ermer (Hauschronik §S. 139 ff.) wieder auf dasselbe aufmerksam. Er war in Nürnberg auf eine Handschrift gestoßen und hatte dann später in Trier eine solche bei einem Buchbinder an sich gebracht, bei der sich noch außerdem handschriftliche Bemerkungen von Conrad Rittershus befanden. Um dieselbe Zeit hatte Haubold, „bei allen Entdeckungen ein Präcursor Johannes“ das Büchlein in der Dresdner Bibliothek gefunden und den Plan gefaßt, es mit

Vergleichung des Cramer'schen Ms. abdrucken zu lassen. Später beschäftigte sich Eduard Simson mit dem Werk. Während seines Aufenthaltes zu Paris verglich er im October 1830 eine Hs. (Bibliothèque du Roi. Ms. 3934. A.) stückweise mit der Ausgabe von 1582²⁾. Den größten Eifer aber hat Böcking entfaltet, der einen großen Theil der „vielen, auch in Deutschland und Frankreich noch erhaltenen“ Hss. verglich. Diese Collationen resp. Abschriften benutzte Stinzing.

Nir sind mehrere Hss. in die Hände gekommen oder bekannt geworden, darunter einige bisher übersehene, weshalb ein Verzeichniß derselben folgen mag.

- 1) Königsberg in Preußen. Königliche und Universitätsbibliothek. Cod. nro. 1150. membr. Saec. XV. 4^o.

Anfang: *Exactis a romana ciuitate regibus constituti sunt duo consules ideo sic dicti quia plurimum rei publice consularent.*

Ende: *collecta sunt sub compendio et libro codicis et digestorum.*

Die erste Notiz von diesem Ms. gab ich im Jahre 1859 im literar. Centralblatt nro. 21 col. 331. Vgl. jetzt Steffenhagen Catal. XXXV und derselbe in der Alt-preussischen Monatschrift herausg. von Wiggert und Reike Bd. III Hft. 8 S. 731.

- 2) Nürnberg. Rathsbibliothek. Cent. V. 95. Cod. membr. Saec. XIII. (?). 4^o. fol. 41 — 58^b.

Anfang: *A Romana civitate legibus constituti sunt duo consules. ydeo sic dicti quia plurimum reipublice consuluerunt.*

Ende: *collecta sunt sub compendio ex libro codicis et digestis. In quibus si aliquis dicat aliam dictionem si(c) notam esse ut non exigat expositionem sciat necessarium esse introducendum quod seruatum est prouectis etc.*

Dies ist zweifelsohne die Hs., welche schon Cramer gesehen hat.

- 3) Nürnberg. Rathsbibliothek II. 83 fol. 386 — 399. Cod. chart. Saec. XV. fol.

²⁾ Die Collation befindet sich durch Simson's Güte in meinem Besitze.

Ueberschrift: Expositiones terminorum C. et ff. cum Registro.

Anfang: Exactis aromana ciuitate legibus.

Ende: quod seruatum est prouectis etc.

Dann Register: fol. 398. 399.

Diese Hs. war, als ich auf sie stieß, in dem Cataloge noch nicht verzeichnet. Der Band, in dem sie enthalten, gehörte ehemals „Ad monasterium s. Egidij Nure berge. ord. Benedicti, Babenbergñ dyoc.“, wohin er 1449 durch Legat des Michael Ludwici, Decret. Lic., gelangt war. Der größere Theil des nicht uninteressanten Inhalts des Bandes ist von Michael Ludwici während seines Studienaufenthalts zu Padua 1441 — 44 zusammengeschrieben.

- 4) Erfurt. Königl. Bibliothek. Libr. manu script: 69. chart. Saec. XV. fol. Blatt 175 — 190.

Anfang: Exactis a romana ciuitate regibus constituti sunt consules duo ideo sic dicti quia plurimum rei publice consuluerunt.

Ende: collecta sunt ex libro codicis et digestorum in que si quis aliquam dictionem sic uocat (?) ut non exigat expositionem sciat necessariam (?) esse introducendum quod supraucuum est prouectis et tantum de isto Finitum anno D. 1414. sabbat. ante letare in erfordia.

Auch dieses Ms. scheint noch ganz unbeachtet zu sein. Es befindet sich in einem Bande, der sich als Liber scii petri in Erfordia anzeigt und zum großen Theil im Jahre 1414 von deutlicher, schöner Hand zusammengeschrieben ist. Ueber den weiteren Inhalt desselben werde ich zum Theil unten zum Theil an anderer Stelle Nachrichht geben.

Hier bildet unsere Epitome nur einen Theil einer größeren Sammlung von juristischen Wörter- und Actionenverzeichnissen. Dieselbe beginnt:

fol. 154 — 157^b mit einem alphabetischen Rechtswörter- und Actionenverzeichnis, welches das Inhaltsverzeichnis zu der später folgenden Epitome Exactis und den sich daran anschließenden Stücken bildet.

fol. 158^a. Incipit Vocabularius Iuris.

Quia in titulis legum et canonum uocabula lectoribus

eorum ignaris tedium in legendo et etiam difficultatem in intelligendo praebent Ideo hic est aliqualis doctrina brevis et utilis de significationibus huiusmodi uocabulorum secundum alphabeti ordinem supponenda Exordium ergo eius sumamus a uocabilis incipientibus ab a Abigeus u. f. w.

Ende dieses Glossars fol. 174^b: Dulce nomen domini nostri ihū xⁱ et nomen beatissime marie virginis et omnium sanctorum suorum sit benedictum in secula seculorum amen.

Dann folgt die Epitome Exactis, wie oben beschrieben. Hier ist nur zu bemerken, daß am Rande der Hs. bei den einzelnen §§. der Epitome sich Nummern (1 — 150) befinden, welche den Zahlen in dem alphabetischen Inhaltsverzeichnis auf fol. 154 — 157^b entsprechen. Jene Randnummern laufen übrigens auch noch bei den nunmehr folgenden Stücken fort und ist auf diese das Inhaltsverzeichnis ebenfalls zu beziehen.

fol. 190^a col. 2 unten folgt ein ferneres Glossar zu den 5 Büchern der Decretalen und anderen canonistischen Rechtsquellen. Anfang: Constitucio est ius scriptum unius cause uel negocij. fol. 201^a findet sich eine Rubrik: Juramentum Judeorum und darunter ein deutsches Formular des Judeeneides, dann ein Stück aus Durantis Spec. part. II. De Juramento calumpnie. Unten am Rande steht:

De Juramento Judeorum Rubrica in dem dudeschen keyserrechte.

fol. 204^a col. 1. Ende des fol. 190^a beginnenden Werkes, welches die Randnummern 151 — 264 umfaßt.

In derselben Columne beginnt eine bis fol. 220^a col. 2 sich erstreckende, die Randnummern 265 — 360 umspannende Schrift, welche ich als die Summa D. Odo-fredi de libellis formandis (jedoch ohne den Eingang) erkenne. Anfang: Actio publiciana uocatur qm̄ primum a publiciano pretore in edicto proposita est u. f. w. Ende: l. vnica C. De ingratiss liberis Explicit opus quod incepit an numero 265.

Dann folgen noch fol. 220^a — 222^a Auszüge ex tabula

domini Caspar. de Caldrinis und der Summa Raymundi unter den Randnummern 366 — 369.

Ende des Ganzen: De fortitudine in confessione. de obedientia confitentis.

Nächstes Stück des Cod. bildet: Fragment einer Hs. der Summa Odofredi de libellis formandis.

Das ganze Manuscript auf fol. 154 — 220 stellt sich daher dar als eine wahrscheinlich in Deutschland vor 1414 zurecht gemachte Sammlung von juristischen Nachschlagbüchern, so recht eigentlich ein Werk der „Populären Literatur“.

- 5) Eine Hs. der Epitome Exactis habe ich auch verzeichnet gefunden in dem der Frankfurter öffentl. Bibliothek gehörigen handschriftlichen Catalog: Codd. mss. in . . . eccl. S. Barthol. Francof. bibl. repert. 1776. fol. pag. 111 nr. CXX.
- 6) Endlich scheint auch die von Pyl, Rubenov-Bibliothek (1865) S. 112 unter dem Titel „Copulatio vocabulorum libr. Digest.“ beschriebene Handschrift aus 20. C. III. der Greifswalder Kirchenbibliothek St. Nicolai nichts anderes zu enthalten, als unsere Epitome.

Daß die Epitome Exactis a Romana ciuitate regibus für das Bedürfnis der Halbgelehrten auch im späteren Mittelalter vielfach abgeschrieben wurde, dürfte sich aus dem Obigen und den Mittheilungen von Böcking ergeben. Daß dieselbe aber auch für den Zweck, welchem die „Populäre Literatur“ diene, zurechtgeschnitten wurde, beweist das Erfurter Ms. Dasselbe ist das vollständigste, welches ich kenne, enthält Manches, was offenbar neuerer Zusatz ist, namentlich viele Citate in der Citirweise der Glossatoren und selbst Verweisungen auf das kanonische Recht und das Speculum des Durantis sowie Azo. Die Königsberger Hs. dagegen ist sehr lückenhaft und incorrect, doch scheint sie auf eine ältere Form zurückzuführen, auch hat sie Einzelnes, was in dem Cod. Erford. fehlt. Wiederholte Betrachtung des Ganzen hat in mir die Ueberzeugung begründet, daß das Werk nicht lange vor der Glossatorenzeit in Italien entstanden ist. Verfasser desselben ist kaum ein Jurist von Profession, wie es die Glossatoren waren, vielmehr spricht Vieles für einen des Griechischen nicht unfundigen Grammatiker, der die Rhetorik mit

dem Rechtsstudium verbunden hat. In vielen Stellen tritt der Autodidact hervor, so daß wir lebhaft an die Worte des Odo-fredus über Irnerius erinnert werden: Nam dominus Yr. erat magister in artibus Et dominus Yr. studuit per se sicut potuit; postea coepit docere in iure ciuili etc. Damit soll jedoch nicht die positive Behauptung ausgesprochen werden, daß Irnerius der Verf. sei, wenn auch diese Autorschaft nicht unmöglich wäre. Wenn Böcking das Werk als ein „juristisches Elementar-Lehrbuch“ charakterisirt, so läßt sich in so fern nichts einwenden, als dasselbe sicher zum juristischen Elementarunterricht benutzt wurde. Allein die Absicht des Verf. ging wohl weniger darauf, eine systematische Uebersicht der Rechtslehren zu geben, als eine systematische Zusammenstellung einzelner im Codex, den Digesten und den Institutionen vorkommender Ausdrücke, unter denen auch viele nichtjuristische sich befinden. Das System — roh genug — folgt der Dreitheilung: personae, res, actiones. Zwischen personae und res wird „quorundam paucorum verborum significatio“, d. h. die Erklärung einiger Verba, vor den Actiones ein Abschnitt über Recht und Rechtsquellen eingeschaltet. Rücksichtlich der personae werden zuerst propria nomina eorum qui publica officia gerunt, dann die priuatae personae (status hominum, Vormundschaft und Erbrecht, Verwandtschaft, Domicilium und Colonat, in Forderungs- und anderen Rechten vorkommende Personen, Prozeßpersonen, Delinquenten) behandelt. Bei den rerum vocabula ist von Grundstücken, Gebäuden, beweglichen Sachen, Rechten an fremden Sachen, Besitz, Eigenthum, Contracten und Verträgen, dazwischen von prozeßualischen Dingen die Rede. Es geht ziemlich wild durcheinander, die Zusammenhänge lassen sich mitunter schwer oder gar nicht erkennen. Es scheint fast, als ob der Verf. bei seiner Lectüre der Rechtsbücher glossae d. i. breues nominum uel uerborum interpretationes auf einzelne Blätter Papier notirt und schließlich versucht habe die so entstandene Sammlung nach dem oben mitgetheilten Schema zu ordnen. Das Ganze läßt sich demnach charakterisiren als systematische Glossensammlung, welche als Hilfsmittel bei der Quellenlectüre dienen sollte. Der anfängliche Plan des Verf. war vielleicht weiter und ging auf sprachlich-didactische Zwecke überhaupt. Von wissenschaftlichem Werthe ist die Schrift wegen des Inhalts einzelner Glossen,

besonders wichtig ist der Abschnitt von den Actionen. Zunächst wäre den Quellen nachzuforschen, aus denen, neben den Justinianischen Rechtsbüchern, der Verf. schöpfte. Diese Untersuchung behalte ich mir für eine andere Gelegenheit vor. Stinking macht mit Recht (S. 99) auf die Verwandtschaft der Epitome Exactis mit der Expositio terminorum aufmerksam, welche in der alten Ausgabe des Petrus und in einem Prager Ms. uns erhalten ist. Bemerkt mag noch werden zu dem, was Stinking über die Geschichte der Citirmethoden SS. 92. 93 ausführt, daß nach Simsons Papieren in der Pariser Hs. für die Pandekten das Zeichen = δ gebraucht, im Uebrigen aber fast durchgängig bloß die Titelüberschrift des betreffenden Rechtsbuches (= δ , c, institu.), nicht aber die Lex genannt wird. Merkwürdig ist eine Stelle, wo Fr. 7 §. 7 de Publ. in sehr verderbter Weise wiedergegeben wird: . . . ex lege ff. sub titulo pupliciana act. s. si petenti michi rem et iuramentum detuleris iurauero etc. Im Allgemeinen führt die genauere Betrachtung der Epitome Exactis zu den nämlichen Ergebnissen, zu welchen auch Stinking (S. 90) durch die Untersuchung über Petrus gelangt: „Man wird den Notizen, welche uns über den Rechtsunterricht im frühen Mittelalter erhalten sind, größeres Gewicht beilegen und den Schulen außerhalb Roms und Ravenna's in Italien und Frankreich größere Bedeutung zustehen müssen, als Savigny zu thun geneigt ist. — Unentschieden wird es immerhin bleiben, wie weit der Rechtsunterricht in selbständigen Anstalten oder in den Schulen der Rhetorik und Dialektik ertheilt wurde. Als Regel ist wohl die äußere Verbindung mit diesen Disciplinen anzunehmen, welche durchaus der historisch nachweisbaren inneren Verbindung entsprach; und unverkennbar tritt der Einfluß, den Dialektik auf die Jurisprudenz ausgeübt hat . . . , hervor.“

Die Untersuchung über Petrus führt Stinking keineswegs ohne Herbeiziehung von handschriftlichem Material, welches in sehr umsichtiger Weise ausgenutzt wird. Noch an mancher anderen Stelle erweisen sich die Hss. dem Verf. nützlich, da wo die gedruckten Ausgaben den Dienst versagen. Ich greife als Beispiel heraus: das

Defensorium iuris.

Als Verf. wird in den meisten Ausgaben Ioannes Monachus

Cisterciensis ordinis genannt, den man ohne viel Bedenken mit einem gleichnamigen Zeitgenossen des Joannes Andreae identificirte. Stinking (SS. 281 und 286) berichtigt nun den alten Irrthum nach den drei jüngsten Ausgaben und einer Königsberger Hs. dahin, daß das Werk einem sonst unbekannten Cistercienser-Mönch Gerhardus zuzuschreiben sei (vgl. auch Steffenhagen in dieser Ztschr. III. S. 187 f.). Unter den „Anmerkungen, Nachträgen und Berichtigungen“ wird (S. 554) hinzugefügt, die Autorschaft des Gerhardus Monachus werde noch durch 3 bisher übersehene Hss. in Basel, Straßburg und Quedlinburg bestätigt. Die Baseler Hs. wird bezeichnet als

Defensorium juris Gerhardi, monachi de Rino,
in der Straßburger (unsicher ob das Defensorium oder eines
anderen Werkes) heißt der Verf.:

Gerhardus monachus de Ring,
in der Quedlinburger:

Gerhardus monachus de S. Imo S. Mariae Cisterti-
ensis Ord. (geschrieben 1427).

Stinking hält diese Notizen mit Nachrichten bei de Visch, Bibliotheca scriptorum s. o. Cisterciens. (pp. 123. 227. 386) zusammen und kommt zu dem Resultat, es sei zu lesen:

Gerhardus monachus de Riwo S. Mariae.

Die Richtigkeit dieser Conjectur vermag ich mit Hülfe einiger unbeachtet gebliebenen Mss. zu bestätigen.

- 1) Greifswald. Kirchenbibliothek St. Nicolai Cod. 18. C. I chart. saec. XV. fol. (Vgl. Pyl, Rubenow-Bibliothek SS. 95 ff.). Hier findet sich das Defensorium iuris Blatt 191^a bis 206^b. Der Eingang lautet: (B) One rei dare consilium. et presentis vite subsidium et eterne remunerationis premium expectatur. XII. q. II bone rei Igitur ego frater gerardus monachus Riui ste marie, ordinis cistercieñ. licet indignus videns reos propter maliciam actoris u. f. w. Ende: Et sic est finis Defensorij fratris gherardi secundum Iura antiqua et notabiliora etc.

Die Angabe bei Pyl a. a. O. S. 99: „Fratris Gherardi, monachi ordinis Cisterciensis, tractatus de exceptionibus cont. XXXIII titulos“ ist also nicht ganz genau.

Das Mf. zeichnet sich dadurch aus, daß es einzelne in gedruckten Ausgaben nicht vorkommende Formulare enthält, so eines zu Ende des Titels *Contra arbitros* nach den Worten *cum dilectus*:

Sequitur Forma

Nicolaus dictus winkel et Johannes dorchach de tali causa que vertitur inter ipsos vel verti speratur et de omnibus aliis incidentibus questionibus. pro se et suis heredibus compromittunt et consentiunt in dominum C. decanum bremensem tamquam in arbitrum compromissarium et arbitratorem. sev in bonum virum u. f. w.

- 2) Erfurt. Königl. Bibliothek. Libr. manu script: 69 chart. saec. XV. fol. Blatt 288 bis 304^b (noch nirgends erwähnt).

Ueberschrift am Rande des Mf.:

Incipit Defensorium iuris Gerhardi monachi etc.

Anfang: Quia bone rei dare consilium presentis vite subsidium et eterne remuneracionis premium expectatur XII. q. ij bone rei Ideo Ego gherhardus monachus de riuo stē marie cisterciensis ordinis videns u. f. w.

Ende: Explicit defensorium Iuris Gherhardi monachi de Riuo stē Marie ordinis Cisterciensium collectum ex diuersis tractatulis iuris sive iuristarum precipue ex libro intitulato fugitiuus quem composuit mgr. nepos de monte albano Item ex libro intitulato ordo iudiciarius quem composuit bartholomeus brixensis et ante eum Tancredus bononiensis et ex libro cavillationum alias dicto doctrina advocatorum iudicum et reorum quem composuit mgr Io de deo hispanus Et materia predictorum librorum fere continetur in isto libello Finitum anno domini 1414 ipso die sexti martir erfor^o.

- 3) Im Allg. literar. Anzeiger für 1800 (col. 1557) wird ein Band, welcher der akademischen Bibliothek des Michaelisklosters zu Lüneburg gehörte, beschrieben, in dem neben alten Drucken und andern Hff. auch Gherardi monachi in Rivo s. Marie s. in Schermbeke *Defensorium iuris* (20 Bl.) enthalten war.

Diese Hff. bestätigen also, daß Gerhardus in der That dem Kloster Riuus sanctae Mariae angehörte. Riuus sanctae Mariae wäre am einfachsten zu übersetzen mit Marienbach, Marienbeck, Mariafließ oder ähnlich. Was die Bemerkung im ehemaligen Lüneburger Codex: „s. in Schermbecke“ für einen Werth habe, muß ich, da es mir hierorts an den Hilfsmitteln zur Untersuchung mangelt, dahin gestellt sein lassen³⁾.

Nicht ohne Interesse ist der oben mitgetheilte Zusatz der Erfurter Hff. über die Quellen des Gerhardus. Wahrscheinlich rührt derselbe von dem Verf. des Defensorium selbst her und ist nur von späteren Abschreibern resp. Druckern als überflüssig hinweggelassen worden. Sollte dieß der Fall sein, so schwächt sich der Vorwurf des Plagiats, welchen Stinking dem Gerhardus auf Grund einer Vergleichung des Defensorium mit dem Libellus fugitiuus des Nepos de Montealbano (SS. 281 ff.) macht, sehr ab. Auch dieser

Libellus fugitiuus

kommt in Hff. häufig vor. Zu den von Savigny Rechtsgeschichte Bd. 5 SS. 503. 504 und Steffenhagen, Beiträge S. 25⁴⁾, aufgezählten Mff. füge ich folgende, bisher nicht erwähnte, hinzu:

1) Basel. C. III 13.

Ueberschrift: FORMVLARIVS exceptionum. Scriptus Basileae a^o 1440.

Anfang: Cum plures libelli super causarum exercijs (sic!) a predecessoribus nostris facti fuerint.

Ende: et hec sufficiunt de opere isto Finitus et completus Basilee Anno dñi M CCCC. XL beatissimo domino felice ad summum Apostolatus apicem assumpto Anno primo.

Expliciunt paces pauperum (die Beschreibung des Mf. verdanke ich der Freundlichkeit von A. Heusler Sohn).

³⁾ Bemerkt mag werden, daß im Sommersemester 1441 in Erfurt ein Frater nicolaus professus in riuo st^e marie immatriculirt worden ist.

⁴⁾ Zu Steffenhagen Catal. nro. LXXXIX. 4 ist nachzutragen, daß am Ende steht: Explicit libellus fugitiuus. 1468.

- 2) Erfurt. Königl. Bibliothek. Libr. manu script. 69 chart. Saec. XV. fol. Blatt 377^a bis 406^a.

Ueberschrift: Tractatus de causarum exercicijs magistri nepotis de monte albano :· :· etc.

Anfang: Cum plures libelli super causarum exercicijs a predecessoribus facti sunt alij prolixi et alij cum magna subtilitate . . . Idcirco ego. mgr nepos de monte albano pauperibus ac. minoribus compaciens . . . ad opus reorum et fugiencium . . . presens scriptum seu libellum . . . proposui componendū (componendum?).

Ende: l. 1 §. adh^c i fi. et hec sufficiant etc.

Eine weitere Untersuchung über den Verf. des Defensorium iuris Gerhardus würde sich kaum führen lassen, ohne auf das Verhältniß des Cisterzienser Ordens zur Rechtsliteratur näher einzugehen. Die Bemerkungen, welche in dieser Beziehung Stinzing (SS. 230. 231) bei Gelegenheit der Besprechung von

Iohannis de Stynna speculum abbreviatum

macht, sind zutreffend, aber nicht ausreichend. Auch über dieses Speculum dürfte sich noch so Manches ermitteln lassen. Mein Freund und College Professor D. Schirmacher macht mich darauf aufmerksam, daß bei dem in der gedruckten Ausgabe genannten Kloster Colbach, über das sich nichts ermitteln läßt (S. 230), vielleicht an das Kloster Colbat in der Caminer Diocese zu denken wäre. Von dem Lehrer des Joh. de Stynna (Stejna?): Johannes de Borbonio befindet sich ein Tractatus de materia irregularitatis, concordantia diversarum opinionum de irregularitate, de suspensione et interdictis in dem schon erwähnten Miscellenband der Greifswalder Kirchenbibliothek St. Nicolai 18. C. I (vgl. Pyl, Rubenow-Bibliothek. S. 99).

Wir wenden uns zu einer Schrift, deren enorme Verbreitung in Deutschland sowohl durch die große Zahl der Hff. als gedruckten Ausgaben bestätigt wird. Es ist der vielbesprochene

Ordo iudiciarius Antequam dicatur de processu iudicii, welcher früher dem Ioannes Andreae zugeschrieben wurde.

Ueber die Hff. des Werkes bemerkt Stinzing (S. 203): „Eine besitzt Rudorff; zwei, welche sich auf der Baseler Bibliothek befinden, beschreibt Wunderlich; dreizehn, der Staats-Bibliothek in München gehörige, lagen Rostinger vor; drei

befinden sich nach Steffenhagens Mittheilungen in Königsberg; eine besitze ich selbst; eine soll endlich noch zu Meß in der Dombibliothek aufbewahrt werden.“ Auch vermuthet Stinking, daß sich noch manche Hss. auf anderen Bibliotheken befinden, welche bisher der Aufmerksamkeit entgingen. Die Richtigkeit dieser Vermuthung zu bestätigen, will ich diejenigen Hss. aufzählen, welche außer den erwähnten, mir bekannt geworden sind, resp. vorgelegen haben.

- 1) Erfurt. Königl. Bibliothek. Libr. manu script: 69 chart. Saec. XV. fol. Bl. 284^a — 288^b.

Anfang: Antequam dicatur de processu iudicij. Notandum quid sit iudicium.

Ende: sententiam uel corrigat. Et hec de processu Iudicij et ordine sub compendio dicta sufficiant Deo gracias Finitum anno 1414 feria quinta post festum visitacionis beate virginis marie.

§ Nota iura non allegantur hic sed potius obmittuntur non propter ignorantiam doctoris sed ob inbecillitatem discencium ad quorum profectum hec summa scripta est quibus opus lacte est non solido cibo Omnis enim Doctor bonus laudem et vanam gloriam ex doctrina sua querere (?) non debet et optare sed magis profectum illorum quos informat et sic est finis huius libelli deo gracias.

- 2) Bernigerode. Gräfl. Stollbergische Bibliothek. Ms. Za. 87. chart. Saec. XV. fol. Bl. 116^a bis 118^b.

Anfang: In nomine domini Amen antequam dicatur de processu iudicii Notandum quid sit iudicium.

Ende: Omnis enim bonus doctor non querit vanam gloriam et laudem sed profectum illorum potius quos informat.

Das Ms. ist von der Hand des Andreas Nail de Nebra (in Erfurt immatriculirt Sommer 1420) und wahrscheinlich im Jahre 1525 geschrieben. Ein aus dem 15. Jahrhundert stammendes Inhaltsverzeichnis auf dem Deckel des Bandes bezeichnet unsere Schrift als: Informacio sc' processus Iudicii breuissima.

- 3) Greifswald. Kirchenbibliothek St. Nicolai. Ms. 18 C. I chart. Saec. XV. 4^o. Blatt 13 — 16.

Schluß: *Omnis enim Doctor fidēs (fidelis?) laudem et vanam gloriam ex sua doctrina querere non debet sed magis perfectionem illorum quos instituit etc.*

Explicit processus Iudicij Anno domini 1458 in vigilia marthe hospite domini in vthin.

Vgl. Pyl, Rubenow-Bibliothek (1865) S. 95, wo die Hs. ohne nähere Beschreibung mit dem Titel „De processu iudicii“ aufgeführt wird.

4) Greifswald. Kirchenbibliothek St. Nicolai Ms. 2 A. II membr. Saec. ?. „Summa de processu iudicii excerpta a copiosa“. Daß dieses Ms. (welches ich nicht gesehen habe) unsere Summa enthalte, ergibt sich aus Pyl a. a. O. S. 43 vgl. mit S. 95.

5) Breslau. Univ. Bibliothek II. 8° No. 5. Bl. 100—116.

Anfang: *Antequam dicam de processu iudicii notandum est, quid sit iudicium et quot sint species iudicii* (Mittheilung von Stobbe).

Zu den bei Stinking SS. 212 — 214 enthaltenen Zusammenstellungen der Zeit- und Ortsangaben in den Formularen des Prozesses habe ich aus den ersten drei der aufgezählten Hss. Folgendes hinzuzufügen.

Zeitangaben:

Erfurter Hs. *Citatio delegati: Alexander.*

Wernigeroder Hs. *Citatio delegati: Alexander.*

Greifswalder Hs. *Citatio delegati: Gregorius. Sententia definitiva: 1458. 2° Idus maij.*

Ortsangaben:

Erfurter Hs. *Citatio delegati: Hinricus dei gratia spirensis ecclesie decanus.* Auch später: *H. decanus spirensis.* In der Einrede der Incompetenz: *cum ego sim de diocesi wormacensi et vos iudex spirensis.*

Wernigeroder Hs. *Citatio delegati: Th. dei gratia Decanus maioris ecclesie Wormac.* Als Kläger wird in den Formularen genannt: *Waltherus d' swydenicz* oder *Waltherus rector in swedenicz.* — *Forma excommunicationis: C. dei gratia Decanus maioris ecclesie wormacensis iudex a domino papa constitutus yo. ple-*

bano in swidenicz salutem in domino quoniam H. miles de tali loco citatus a nobis ad instantiam magistri walteri rectoris d' Swidenicz. — Forma libelli: ego albertus credidi domino Io d' swyd'nitz X marcas puri argenti etc. Forma sententie: Ego Andreas decanus sancte trinitatis in wormac. iudex in causa data est hec sententia in claustro fratrum minorum in swydenicz.

Greifswalder Hf. Citatio delegati: H. dei gratia ecclesie spirensis decanus. — Exceptio iudicis incompetentis: cum ego de diocesi Halberstadiensi et vos sitis Hildensis. — Sententia definitiva: Ego B. decanus ste trinitatis spirensis Data est sententia in castro spirensi.

Rockinger⁵⁾ setzt die erste Redaction des Werkes zwischen die Jahre 1215 und 1234 und nimmt an, daß später (vor 1254) eine Umarbeitung mit Berücksichtigung der Decretalsammlung Gregors IX stattgefunden habe. Stिंगing schließt sich an und gewiß mit Recht. Beachtenswerth für das Alter ist auch, daß unser Werk das Wort positiones noch nicht gebraucht, sondern daß — ähnlich wie bei Pillius (De ordine iudicior. pars 2 §. 11 Bergm.) — lediglich von „interrogationes“ post litem contestatam die Rede ist (Wunderl. Cap. VII), während schon Tancredus (Ord. iudic. P. 3 tit. 3 §. 2 Bergm.) von interrogationes „seu positiones“ spricht, wobei es freilich nicht unmöglich, daß dieses „seu positiones“ ein nach der Hand in den Text eingeschobenes Glossen ist. Spätere formiren regelmäßig einen besonderen Abschnitt De positionibus. Nehmen wir an, mit dem in den Formularen hie und da vorkommenden Papst Gregorius sei Gregor IX. gemeint (Stिंगing S. 212), so würde die Verabfassung zwischen die Jahre 1227 und 1234 fallen, unter dem gleichfalls vorkommenden Alexander möchte Alexander III. (1254 — 1261) zu verstehen sein (Rockinger S. 32), so daß nicht ohne einige Wahrscheinlichkeit die spätere unseren Hff. und Ausgaben zu Grunde liegende Redaction gerade in das Jahr 1254 zu verlegen wäre. Als Vaterland des Ordo

⁵⁾ Ueber einen ordo iudiciarius bisher dem Johannes Andrea zuge-
schrieben (1855).

iudiciorum will Rockinger Deutschland angesehen wissen. Auch hierin trete ich ihm bei. Daß bis jetzt weder in Italien noch sonst Hff. mit Formeln für Italien bekannt geworden sind und daß sich, wie mit gutem Grund anzunehmen ist, überhaupt keine Hff. unseres ordo in Italien oder sonst außerhalb Deutschlands finden (Rockinger S. 50), bleibt von großem Gewicht. Entscheidend aber ist für mich der von Rockinger nicht hervorgehobene Umstand, daß trotz der für Deutschland unzweifelhaften großen Verbreitung des ordo iudiciarius (Rockinger SS. 12. 13. 14), trotzdem, daß derselbe zu Anfang des 14. Jahrhunderts (in Deutschland) Gegenstand sämtlicher Vorträge war (Rockinger SS. 16. 17 vgl. SS. 48 ff.), von ihm um die Mitte des 14. Jahrhunderts in Italien nichts bekannt war. Joannes Andreae giebt bekanntlich in seinen 1346 vollendeten Additiones zum Speculum des Durantis eine merkwürdige Uebersicht der Prozeßliteratur. Zum Schluß sagt er: Habemus quatuor huius rei opera et auctorum nomina ignoramus, worauf die 4 Schriften unter Angabe der resp. Anfangsworte näher besprochen werden. Da sich nun unsere Summa nicht darunter befindet, auch sonst die Anfangsworte derselben in dem ganzen sorgfältigen Bericht des Joannes Andreae nicht erwähnt werden, ergiebt sich, daß Joannes Andreae diesen ordo iudiciarius in hohem Alter (2 Jahre vor seinem Tode) nicht gekannt hat. Daraus läßt sich schließen, daß der ordo in Italien nicht verbreitet war. Denn Jo. Andreae hatte ein Auge für solche Dinge und forschte nach denselben, wie seine Literaturberichte unwidersprechlich ergeben. Auch in Frankreich kann unser Prozeß kein bedeutendes Ansehen genossen haben, da sonst Joannes Andreae aller Wahrscheinlichkeit nach auf denselben aufmerksam geworden wäre, wie er denn auch die Summa ut nos Minores einem Gallicus auctor zuschreibt. — Ich möchte noch einen Schritt weiter gehen als Rockinger und vermuthen, daß der Ordo in einer besonderen Beziehung zu Speier stehe. Dort scheint das unsern sämtlichen Hff. zu Grunde liegende Mf. entstanden zu sein, denn trotz aller Variationen in den Ortsnamen findet sich doch in den meisten Hff. irgend eine Spur, welche auf Abstammung aus irgend einem Mf., welches Speier als locus iudicii nannte, hinweist (vergl. übrigens Rockinger SS. 12. 13).

Wie aber ist es gekommen, daß des Joannes Andreae Name mit diesem Werkchen verknüpft worden ist? Stinging hat darüber eine längere Ausführung (S. 205 — 211), deren Resultat ist: daß Jo. Andreä über den Ordo iudiciarius Vorträge gehalten hat, aus denen das Werk in derjenigen Form hervorgegangen ist, in welcher es unter dem Titel „Summa supra secundo Decretalium“ überliefert wurde.“

Nun ist es wohl richtig, daß unser Ordo iudiciarius siue processus iuris anfangend mit den Worten Antequam dicam de processu iudicii identisch ist mit der „Summa super secundo libro decretalium“, anfangend mit den Worten: Iudicium est actus trium personarum, nur daß letztere mancherlei Interpolationen erfahren und einen anderen Titel erhalten hat. Allein die Zusätze und Einschüßel der Summa sind so selten und unerheblich, daß man dem Ioannes Andreae wenig Ehre anthut, wenn man annimmt, er habe bei Gelegenheit seiner Reise nach Avignon im Jahre 1328 auch die Rechtsschule zu Valence besucht und dort, wie es in jenen Zeiten nicht ungewöhnlich war, eine Vorlesung gehalten, zu deren Grundlage sich der ordo iudiciarius durch Kürze, Gediegenheit und Gegenstand dem berühmten Decretisten sehr wohl empfehlen mußte.“ Ueberdem wird diese phantasiereiche Erklärung (S. 210) ausgeschlossen dadurch, daß Joannes Andreae nicht füglich im Jahre 1328 eine Vorlesung gehalten haben kann über ein Werk, welches er im Jahre 1346 nicht kannte (s. oben).

Viel sachgemäßer ist es gewiß, anzunehmen, daß die „Interpolationen“ u. der Summa super secundo libro decretalium nichts anderes sind, als Zuthaten resp. Aenderungen von halbgelehrten Abschreibern: äußersten Falls dürfte man annehmen, daß wir es mit glossenartigen Bemerkungen zu thun haben, welche beim Dictiren des Textes nicht ein wirklicher Rechtslehrer, sondern ein ebenfalls den „Halbgelehrten“ zuzuzählender Instructor für das geistliche Recht in einer Dom- oder Klosterschule machte. Beides ist möglich und erklärt sich auf die eine wie andere Weise die Unterschrift: Jo. an. unter dem Zusatz: Nota quod positio est brevis verborum formula . . . et ponens ad declinationem.

Diesen zum Theil sinnlosen Paffus zu zergliedern ist schwierig. Der erste Satz:

Nota quod positio est brevis verborum formula mentem ponentis informans seu explicans ad veritatem alliciens

gibt die Definition des Durantis (Spec. lib. II part. II de positionibus §. 1) wieder und zwar wohl aus zweiter Hand, nämlich aus des Joannes Andreae

Gl. Statuimus] ad c. 1 in Vito de confessis (2. 9).

Auch der Passus:

Et fuit inuenta ad veritatem eliciendam et reuelandum onus probandi ipsius ponentis

entstammt dieser Quelle.

Das Uebrige bietet Anklänge an den Inhalt der citirten Glosse des Joannes Andreae, läßt sich aber nicht mit Bestimmtheit auf einzelne Sätze derselben zurückführen. Wahrscheinlich hat also der Concipient des Zufages in seiner Weise einen Auszug aus der Glosse des Joannes Andreae mit eigenen Zuthaten beabsichtigt und, um die Quelle anzudeuten, die Sigle des Joannes Andreae untergesetzt.

Der Zusatz befindet sich jetzt an unrechter Stelle, denn er würde erst nach der Lehre vom Calumnieneid (cap. VII bei Wunderl.) seinen rechten Platz haben.

Daher nehme ich an: der Zusatz war ursprünglich mit den Sigle Io. an. als Unterschrift an dem Rand eines Ms. geschrieben (ob von einem halbgelehrten Abschreiber beigelegt, oder von einem dictirenden Lehrer hinzugesetzt, bleibt gleichgültig). Ein späterer Abschreiber fügte ihn in den Text ein, die Sigle Io. an. beibehaltend, und zwar am unrichtigen Orte. Einem Dritten war die innerhalb des Textes sich findende Sigle Io. an. Grund genug, das ganze Werk dem Ioannes Andreae zuzuschreiben und er fügte daher am Schlusse, wo der Verfasser wegen der Nichtallegation von Quellen sich rechtfertigt, nach „summula scripta“ oder „composita“ ein: „per me Io. an.“ Derselbe oder ein Vierter endlich setzte das „Explicit Summa Io. an.“, welches bald, um die Parallele mit der „Summa Io. Andreae super quarto Decretalium“ vollständig zu machen in ein: Explicit Summa Ioannis Andree super secundo Decretalium sich verwandelte, worauf dann auch die Ueberschrift: Ista est summa Io. Andreae supra secundo Decretalium quae quamuis brevis est tamen satis clare tractat de processu iudicii — besonders

als man anfang die Schrift zu drucken — nicht ausbleiben konnte.

Daß diese ganze Entwicklung sich in Frankreich vollzogen habe, sind wir nicht genöthigt anzunehmen. Die Städtenamen Valence und Vivier, wie die Münze Francus und die Form Guillermus, weisen nur das dem ersten Kölner Druck zu Grunde liegende Manuscript nach Frankreich.

Stinzing besitzt einen Commentar zu dem *Ordo iudiciarius* in einem dem Schlusse des 14. oder dem 15. Jahrhundert angehörigen Manuscripte, in welchem die Frage über die Autorität des Processes in folgender Weise behandelt wird: *Et ideo praesens auctor, qui fuit dominus Io. An. secundum quosdam, hanc summam nobis conscripsit*“ u. s. w., *Explicit processus iudicial. jo. an. (S. 211).*

Es ist zu bedauern, daß die Zeit des Commentars sich nicht genauer bestimmen läßt. Jedenfalls aber ergibt sich, daß nicht ohne Weiteres die Annahme der Autorität des Jo. Andree zur Herrschaft gelangte. Der Verf. des Commentars selbst drückt sich zweifelhaft aus. Die in Deutschland entstandenen Hss. des Processes auch des 15. Jahrhunderts nennen regelmäßig keinen Verfasser. So war es denn erst der Macht des gedruckten Buchstabens vorbehalten, die „Meinung Einiger“, den Irrthum, wie wir jetzt wissen, zur unumstößlichen Wahrheit zu erheben. Folgten auch die meisten Drucker des 15. Jahrhunderts den Hss. und gaben keinen Verf. an, so haben doch schon alte Kölner Ausgaben (Stinzing S. 203. 204 cf. 211. 212), welchen das oben besprochene französische Mf. zu Grunde liegt, mit Wohlbehagen den Namen des berühmten Kanonisten auf den Titel gesetzt und seit Anfang des 16. Jahrhunderts wird es allgemein, denselben als Verfasser zu nennen. Erst die sorgsame Arbeit Rockingers (1855) hat die Wahrheit in integrum restituirt und wir wissen jetzt wieder so viel, wie der Verf. jener von Rockinger benutzten *Sententia super summam de processu iudicii*: „sed ille qui hanc summam composuit noluit se manifestare“.

Unter den von Stinzing (SS. 215 ff.) aufgezählten Ausgaben der deutschen Bearbeitung des *ordo iudiciarius* habe ich folgende vermist:

Titel: Ein kurz begriffen ordenung vñ vnder | weysung: zu beschirmen vnd hand= | len ein igliche sache ym rechte: | nach dem nuzlichsten vñ | kurzten: auß Besßlich | en vñ keiserlichen ge | seze entsproffen. (Holzstock: Pappst und Kaiser, denen ein Autor ein Buch überreicht.)

Ende: Getruckt zu Leiptzck durch Wolfgang Stö= | kel in der grymmischen gassen. 1. 517.

12 Bl. 4°. Keine Blatt= oder Seitenzahlen, aber Custoden und Signaturen. Erste Signatur auf Bl. 2: Aij; letzte auf Bl. 11: Cij. Die Uebersetzung des *ordo iudiciarius* beginnt Bl. 2°. wie man reden sol. — Hirnach volget was ein gericht. ein richter sey, vnd wer dartzu gehöre. Ende: Bl. 7° i. m.: Hir endet sich die ordnung vñ volfurung, zu beschirmē vñ | handeln ein yde sache in recht zc.

Nicht besser wie mit der besprochenen Autorschaft des Joannes Andreae steht es mit manchen andern bis in neueste Zeit festgehaltenen Uebersieferungen, welche als Verfasser einzelner der „Populären Literatur“ angehöriger Schriften berühmte Italienische Juristen benennen. Ich denke hierbei zunächst an den

Processus iuris Panormitani

oder

Processus iuris Joannis ab Urbach,

von welchem Stinking (S. 253) annimmt, daß Panormitanus denselben „im Anfange seiner praktischen Thätigkeit in Rom an der Rota“ entworfen und später als Professor zu Siena, Parma und Bologna wiederholt vorgetragen, sowie auf Wunsch seiner Zuhörer („dominorum meorum super hoc deuictus instantia“) redigirt und publicirt habe. Davon ist nichts wahr, als daß der Prozeß in dem ersten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts entstanden, Panormitanus hat ihn kaum jemals gesehen, vielmehr ist das von vielen Hss. und älteren Ausgaben dem Erfurter Joannes Urbach (nicht Auerbach) zugeschriebene, weitverbreitete Werk erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wahrscheinlich von einem Löwener Drucker für Panormitanus in Anspruch genommen worden. Doch hierüber muß ich mir weitere Ausführungen vorbehalten⁶⁾, die ergeben

⁶⁾ Zum Abschluß meiner Untersuchung über Johann von Urbach fehlt nur noch die Einsicht in einige Leipziger Manuscripte. Herr Hofrath und

werden, daß man überhaupt den Einfluß der geistlichen Gerichte in Deutschland auf die Reception der fremden Rechte, sowie die Verbreitung von Kenntniß der fremden Rechte beim Deutschen Clerus des Mittelalters viel zu gering anschlägt.

Um eine zweifelhafte Autorschaft handelt es sich auch bei dem **Processus Sathanæ** (Quaestio inter virginem

Mariam et diabolum),

welche gewöhnlich dem Bartolus zugeschrieben wird. Stinzing (S. 268) giebt zu, es widerspreche der inneren Wahrscheinlichkeit, Bartolus für den Erfinder zu halten. Er vindicirt dem Werke ein höheres Alter, nimmt aber auf Grund einer Ausgabe s. l. e. a. und einer solchen s. l. 1473 an, daß Bartolus vermuthlich aus einem älteren Mf. eine Bearbeitung verabfaßt habe. Nun möchte ich aber behaupten, dieselben inneren Gründe, welche gegen die Erfindung des Bartolus streiten, kämpfen auch gegen eine Bearbeitung des trivialen Scherzes durch den berühmten Juristen. Daß gedruckte Ausgaben des 15. Jahrhunderts den Namen des Bartolus der Schrift vorsetzen ist gar kein Beweis. So lange daher nicht Hss. oder andere gute Zeugnisse beigebracht werden, wird man wohl thun, jegliche Urheberschaft des Bartolus zu bezweifeln. Zwar führt v. Savigny in der zweiten Ausgabe (Bd. VI S. 180 Not. r) eine von Joh. Merkel im Cod. Vat. 2625 fol. 173 aufgefundene Hs. des *Processus Sathanæ* auf; allein es wird nicht angegeben, ob dieselbe den Namen des Bartolus erwähnt und aus welcher Zeit sie stammt. Mir ist bis jetzt bloß ein (verhältnißmäßig altes) Mf. des *Processus Sathanæ* zu Gesicht gekommen, welches den Namen des Bartolus nicht nennt:

Erfurt. Königl. Bibliothek. Libr: manu script: 69 saec. XV. fol. Bl. 279^a bis 284^a.

Anfang: Nostis fratres karissimi qualiter Sathanas subintrans in cor inde procurans quod iudas magistrum suum s. filium Dei morti tradi faceret etc.

Ende: ff. de v^o ob. aut non apparet in principio XXIX q. II causa renunciatur Et sic est finis huius controuersie Explicit processus iudiciarius in quo ostenditur quam pie regina celi pro homine aduocare solet

Oberbibliothekar D. Versdorff hat mir dieselbe unter der Hand wohl zugesagen lassen, aber alle meine Briefe an ihn unbeantwortet gelassen.

cuius nomen sit benedictum in secla'. Finitum anno domini 1414 feria quarta post visitacionis beate virginis. Im Allgemeinen scheint das Buch keine große handschriftliche Verbreitung gehabt zu haben.

Rückfichtlich des ebenfalls dem Bartolus zugeschriebenen

Tractatus iudiciorum Haec sunt quae in iudiciis,

von welchem neuerdings Reaz (in dieser Ztschr. IV 307 ff.) nachgewiesen hat, daß er identisch ist mit dem von Joannes Andreae beschriebenen Tractat: Ad summariam notitiam und nahe verwandt mit der Summa Ut nos minores, giebt Stinking (SS. 222. 223) zwar zu, daß Bartolus der Urheber nicht sein könne, allein er sucht ein ähnliches Verhältniß des Bartolus zu dieser Schrift nachzuweisen, wie er es von Joannes Andreae zu dem oben besprochenen ordo iudicarius Antequam dicam behauptet: „der Tractat Ad summariam notitiam, welchen Joh. Andreae beschreibt, ist später von Bartolus überarbeitet und zwar vermuthlich zu Vorlesungen benutzt worden. Nachdem er hierdurch wieder mehr in Aufnahme gebracht, zu größerem Ansehen gelangt, und der berühmte Name mit ihm verbunden war, ließ man ihm diesen um so leichter, als der ursprüngliche Verfasser schon dem Joannes Andreae unbekannt war.“ Möglich! Aber nicht gerade wahrscheinlich. Vielmehr meine ich, die Sigle Bar. ist auf ähnliche Weise in den Text unseres Tractates gelangt, wie beim Ordo iudicarius die Sigle: Io. An. Alsdann aber war nur ein Schritt zu dem: „Explicit tractatus iudiciorum expositus per d. Bar.“ oder editus oder compositus per do. Bartolum. Schon Thomas Diplovatacius bemerkt vor dem Abdruck des Ordo iudicii unter den Tractatus des Bartolus, daß die Autorschaft des Bartolus angezweifelt werde.

Dem Bartolus wird bekanntlich noch eine andere kurze Uebersicht des Prozeßganges zugeschrieben, welche unter den Tractatus des Bartolus abgedruckt ist unter dem Titel

Ritus iudiciorum,

ad practicam, per do. Bartolum a Saxoferrato. Alias dicitur Tractatus, quem debent seruare iudices in cognitionibus et decisionibus causarum. Dieser kleine Tractat ist sehr merkwürdig dadurch, daß er auf die Sicilianischen Constitutionen

Bezug nimmt, ja nichts anderes enthält als einen Auszug prozessualischer Bestimmungen jener Gesetzgebung nebst einigen Thaten aus dem Röm. und kanonischen Recht. Hiervon ist mir ein interessantes Ms. in die Hände gefallen.

Erfurt. Königl. Bibl. Libr: manu script: 69 chart. saec. XV. fol. Blatt 304^b bis 305^b.

Ueberschrift (am obern Rand): Tractatulus bartoli de saxo ferrato super stilo et obseruantia curie Imperialis etc.

Anfang: Memorie Iudicis qui cuilibet tribunali preest.

Ende: Explicit tractatulus super stilo et obseruancia curie Imperialis a domino Bartolo de saxo ferrato etc.

Anno domini M^o CCCC XIII^o se^a die assumptionis.

Ueber den Titel Stilus et obseruantia curiae Imperialis hege ich wohl Vermuthungen, doch will ich das Verlangen, sie hier auszusprechen, unterdrücken und nur den Wunsch äußern, es möge Jemandem gefallen, das durchaus noch nicht klar gestellte Verhältniß des Bartolus zu Kaiser Karl III. einer eingehenden Untersuchung zu unterwerfen.

Mehr Glück als der dem Bartolus zugeschriebene Processus Sathanae hat bekanntlich gemacht der sogenannte

Belial des Jacobus de Theramo,

bezüglich dessen ich mich Stinkings (§§. 271 ff.) vortrefflichen Ausführungen unbedenklich anschließe. Der Belial war handschriftlich jedenfalls mehr verbreitet als der Processus Sathanae. Ich finde folgende Hss. verzeichnet.

- 1) Leipzig. Feller Catal. mss. bibl. Paulin. pp. 188 und 229.
- 2) Bamberg (Pphs. saec. XV. Jaeck, Beschreibung II S. 44 Nr. 1870.
- 3) Bibliothek des ehemaligen Benedictiner-Klosters Zweifalten. Pphs. N. 37. Vgl. Serapeum 1859. Intellig. Bl. S. 147.
- 4) Bei Homeyer, Rechtsbücher S. 174 sind gelegentlich 9 Hss. aufgezählt, doch läßt sich nicht ersehen, ob dieselben das Werk deutsch oder lateinisch enthalten (vgl. Stobbe, Rechtsquellen II p. 178).

Mir ist nur folgende Abschrift der lateinischen Bearbeitung aufgestoßen:

Wernigerode. Gräfl. Stolbergische Bibliothek. Cod. ms. Za. 54. chart. saec. XV. fol. Blatt 1 — 59.

Anfang: Uniuersis et singulis christi fidelibus atque orthodoxe sancte matris ecclesie fidei cultoribus hoc breue compendium inspecturis Presbyter Jacobus de Theramo Archidyaconus auersanus et Canonicus aprucinus et in Iure canonico padue discipulorum minimus u. f. w.

Ende: Et ideo opusculum inter eosdem nominetur peccatorum consolatio, cum quia legeritis dicatis deo multiplicasti magnificentiam tuam, et conuersus consolatus es me ad vitam perhenneum. Amen.

(Geschrieben 1440). Vgl. auch E. Förstmann, die Gräfl. Stolbergische Bibliothek zu Wernigerode. 1866. S. 89. Von der Deutschen Bearbeitung befindet sich eine Hs., außer an den von Stinking S. 276 Not. * (nach Rudorff) angegebenen Orten, auch in Tambach bei Coburg (Gräfl. Ortenburgische Bibliothek), sowie in dem Verzeichniß der Bibliothek des ehemaligen Benedictiner Klosters Zweifalten (Pphs. n. 74) eine solche erwähnt ist (Serapeum 1859. Intell. Bl. p. 147).

Zu dem sehr sorgfältigen Stinking'schen Ausgabenverzeichnis der Deutschen Bearbeitung (S. 276) wäre etwa hinter Nr. 9 einzufügen:

Straßburg, Knoblocher. 1480 fol. Bamberg (Da. II 1). Vgl. Serapeum 1843 pag. 299.

Als Seitenstück zu den fingierten Prozessen hätte vielleicht auch neben dem S. 260 f. besprochenen „Rechtsstreit zwischen Tod und Menschen“ Erwähnung verdient der „Processus iudiciarius coram deo habitus: inter nobiles et Thuricenses ex una: et switenses partibus ex altera: cum sententia diffinitua et eius executione, welcher sich hinter Felicis Malleoli Vulgo hemmerlein, Decr. Doct., De Nobilitate et Rusticitate Dialogus (Panzer Ann. I. 92 nr. 496) abgedruckt findet. Panzer meint, daß die Herausgabe dieses Werkes durch Sebastian Brant besorgt sei. Ueberhaupt bedauere ich, daß Stinking es unterlassen hat, Felix Hemmerlein mit in den Kreis seiner Untersuchungen zu ziehen. So gut wie Ulrich Molitoris hätte derselbe sicherlich eine Stelle in der Geschichte der „Populären Literatur“ verdient.

* * *

Stinging bemerkt im Vorwort: „Es wird in meinem Buche an Irrthümern und Lücken nicht fehlen. Allein wer durch eigene Studien in diesen Dingen zu einem Urtheile berechtigt ist, dessen Urtheil wird auch ein nachsichtiges sein. Denn er erkennt die große Schwierigkeit, ein Buch, wie das vorliegende, aus dem Rohen herauszuarbeiten; er weiß wie oft selbst dem redlichsten Fleiße eine Thatsache entgeht, während uns andere der glückliche Zufall zur Kenntniß bringt; wie überhaupt bei dem so sehr zerstreuten und entlegenen Material, das hier zusammengetragen werden mußte, die Vollständigkeit dem Einzelnen zu erreichen kaum möglich ist.“

Ich könnte den Gedanken, die mir bei Lektüre des Buches wiederholt sich aufdrängten, einen entsprechenderen Ausdruck nicht geben. Wohl muß ich hie und da anderer Ansicht sein, wohl muß ich Einzelnes geradezu für unrichtig halten, auch finde ich Manches, worüber ich Aufklärung wünschte, nicht berührt, allein wenn ich mich frage, ob deshalb Stinging ein Vorwurf oder Tadel treffe, muß ich auf das Entschiedenste antworten: Nein. Der redliche Fleiß Stingings ist aus jeder Seite seines Buches ersichtlich und wenn hie und da der Erfolg dem Willen nicht entsprochen hat, so ist das ein Schicksal, welches auch jedem andern Bearbeiter dieses Gegenstandes und wahrscheinlich in noch höherem Grade wie Stinging betroffen haben würde. Denn das muß unumwunden anerkannt werden und kann nicht scharf und deutlich genug hervorgehoben werden: dem gegenüber, was in der That geleistet ist, kommen die wenigen Mängel, die sich entdecken lassen, nicht in Betracht.

Meine vorstehenden Ausführungen beabsichtigen daher nur, vor dem nahe liegenden Irrthum zu warnen, als sei nunmehr nach Erscheinen eines so ausgezeichneten Werkes, wie es das Stinging'sche ist, auf dem von ihm bearbeiteten Gebiete nichts mehr oder doch nur Unerhebliches zu thun. So viel ist wahr: Stingings Buch wird die Grundlage bleiben für jede fernere Forschung auf diesem Gebiete. Mehr von einer literaturgeschichtlichen Ausführung bei dem gegenwärtigen Stand der Vorarbeiten zu erwarten, zeigte von wenig Einsicht. Auch Savigny's großes Werk ist, wie mannigfache neuere Untersuchungen beweisen, kein abschließendes, obwohl man — nicht gerade zum

Vorthail der Wissenschaft — dasselbe häufig als solches zu betrachten geneigt war.

Habe ich in dem Obigen versucht, nachzuweisen, wie aus einer der Zukunft vorbehaltenen planmäßigen Benutzung des umfangreichen handschriftlichen Materials sich manche Ausbeute hoffen läßt, so mögen nunmehr noch Notationen folgen, welche theils den Zweck haben, Einiges, was ich früher behauptete, gegen Stinking's abweichende Ansicht aufrecht zu erhalten, theils die Gelegenheit zu benutzen, Selbstcorrectur dem gegenüber, was im 4. Bd. dieser Ztschr. von mir beigebracht wurde, zu üben.

Mit letzterer beginne ich.

Stinking erwähnt mehrfach des Leipziger Rechtslehrers Johann von Ebershausen.

Es gereicht mir zur Genugthuung, daß im Ganzen meine Nachweisungen als zutreffend anerkannt werden. Doch habe ich in meiner Gewissensvertretung pag. 23 Not. 1 (wo auch die Zahlen 1479 bis 1484? zu berichtigen sind in: 1464 — 1479), sowie in der Recension von Stobbes Rechtsquellen (diese Ztschr. III. 393) einen Fehler gemacht, welcher Berichtigung verlangt. Meine Behauptung nämlich, Johann v. Eberhausen sei Schüler des Antonius Rosellus stützt sich darauf, daß Eberhausen in seinem Prozeß einem „Anth.“ die Bezeichnung beilegt: „dominus meus“. Allein wiederholte Einsicht der betreffenden Stelle, überzeugte mich, daß ich irrte. Der Passus lautet nämlich:

Dixit tamen do. meus do. anth. d' cas. in c. super eo ij de appel.

Damit kann Antonius Rosellus nicht gemeint sein, einem gleichzeitigen Rechtslehrer: Antonius de Castro aber gab es nicht. Ich nehme daher nunmehr an, daß in Eberhausens Manuscript gestanden habe

do. an. d' cas.,

was mit

dominus angelus de castro

aufzulösen wäre. Dieß ist um so unbedenklicher, als es auch mit einer andern uns aufbewahrten Nachricht stimmt (Ztschr. III. pag. 393).

Als Nachfolger Eberhausens im Ordinariat der Leipziger Juristenfacultät bezeichne ich in dem mehrerwähnten Aufsatz:

Zeitschrift für Rechtsgeschichte. Bd. VIII.

Johann v. Breitenbach.

Nunmehr lese ich bei Stinzing (S. 173): „Breitenbach war Doctor utriusque iuris, hat aber weder das Ordinariat, noch das Rectorat in Leipzig bekleidet, obgleich er zu den angesehensten Rechtslehrern gehörte.“ Für diese Behauptung beruft sich Stinzing auf die Mittheilungen von Zarncke über die DD. LL. an der Universität Leipzig im Ulrich Zasius SS. 334. 335. Dort werden die „nachweisbaren „DD. LL. und DD. V. I.“ aufgezählt 1) „aus dem Verzeichnisse im Statutenbuche“; darunter als Nr. 20: Joh. de Breitenbach; dann fährt Zarncke fort: „2) das Rectorat haben folgende in utroque oder in alterutro iure Promovirte der Juristenfacultät verwaltet“ (worunter Breitenbach nicht befindlich). Ferner heißt es: „Von diesen haben das Amt des Ordinarius, soweit sich nachweisen läßt, bekleidet:

Conrad Thus (Arnoldus Westphal).

Theodericus de Bugsdorf.

Joh. Eberhausen.

Joh. Schantz.

Kein Zweifel also, daß Zarncke Johann von Breitenbach aus der Liste der Leipziger Ordinarii streicht. Damit tritt er in Widerspruch mit Allen, welche bisher über Joh. v. Breitenbach oder die Leipziger Ordinarii geschrieben haben, nicht nur mit dem von ihm selbst citirten C. F. Hommel⁶⁾, welcher Breitenbach als achten der Leipziger ordinarii behandelt, sondern auch mit dem als Zeitgenossen Breitenbachs sich bekennenden Verf. der sog. Mader'schen Centurie (Wimpina), der da sagt

(Joh. de Breitenbach) cunctorum suffragio Ordinarius Iuridicae facultatis suffectus,

ferner mit dem Verfasser der „Nachricht von denen Ordinariis, welche von Anfang der Academie Leipzig . . . Dieses Amt verwaltet haben“ im Jurist. Bücher-Saal 1737 (SS. 46. 47) und vielen Anderen. Zarncke hätte also wohl Ursache gehabt, seine abweichende Meinung zu begründen.

Doch dürfte ihm das kaum gelungen sein. Denn Brei-

⁶⁾ De ordinariis facultatis iuridicae Lipsiensis Ed. II^a. Lips. 1767. 8 pag. 16.

tenbach war in der That Ordinarius. Nicht nur, daß es in dem von Stinzing S. 173 abgedruckten Titel von Breitenbachs *Additiones elegantissimae etc.* und zwar gerade an der von Stinzing ausgelassenen und mit einem Strich bezeichneten Stelle heißt: *Iura canonica in florentissimo Studio Liptzei.* „*ordinarie legentis*“, sondern Breitenbach nennt auch in Unterschriften unter Consilien (z. B. bei Henning Göde Consil. [ed. 1544] pag. CCL^b) sich selbst: „*V. I. D. ac inclytac iuridicae Facultatis celeberrimi studij L. ordinarius*“, endlich habe ich auch unwidersprechlichen urkundlichen Beweis zur Hand in folgendem in originali im Königsberger Provinzialarchiv (Schublade LXII nro. 66) befindlichen Schreiben:

Auffschrift in dorso:

Dem Hochwirdigsten In got Vater Fursten Vnd Herren,
Herrnn Merten Trockhes hocmeister Zu preußen etc
Meyn gnedigen liebenn herrenn.

Hochwirdigster In got Vater furst Vnd herre, Meyne
gantzwillige vnd vnderthenige Dinstе sindt Ewir gnaden
alszeit Beuor, Gnediger herre, Als mir von wegenn
Ewir gnaden besolenn etliche geseze vnd sчriften An
dy Erßamenn Schepffen Zu Liptzл 3. . . . genn
das⁷⁾ Inmaßenn hirnebbenn vß Zcwe Cartenn
vorZczeichendt befundenn wirt, getan habe, darobir denne
Bemeltenn Schepffenn ore Rechtspröche begriffen, vnd
an Ewir gnade geschrieбn habenn, Als Ewir gnade
auch hirnebbenn bemergken magt, Und Ist meyne de-
mütige bete solchs alles also von mir gnediglich auf-
Zcunehemenn, vnd was Ich Ewir gnadenn vnd dem
ganczenn ordenn forder Zcudinstе thun sal bin Ich
willigt Ewir gnade sal mich auch alZczeit gancz gehorsam
erfindenn, Gebenn Zcu lipzл vß dornstags Zu vigilia
Zmaculate Conceptionis Virginis gloriose Anno dñi etc.
LXXX Sexto Ewir gnaden gancz williger

Johannes Von Breitenbach

Doctor Vnd ordinarius der Juristenfacultet Zcu lipzл.
Ich habe diesen Brief in extenso mitgetheilt auch deshalb weil
er ein Streiflicht wirft auf das Verhältniß, in welchem bereits

⁷⁾ Die mit Punkten bezeichneten Stellen sind ausgerissen.

zu Ende des 15. Jahrhunderts der Ordinarius der Juristenfacultät in Leipzig zu den dortigen Schöffen stand (vgl. Muther, Gewissensvertretung S. 45).

Eine Quelle von Irrthümern über das Leben Johannes v. Breitenbach scheint G. Fabricius, Annal. urbis Misnae p. 68 geworden zu sein. Unter dem Jahre 1476, in welchem Joh. von Weissenbach, D. iur., als Johannes V. den bischöflichen Stuhl in Meissen bestieg, erzählt Fabricius:

„Causis matrimonialibus perfectus sub eo fuit Johannes Breitenbachius, iuris studiosus, suae deinceps facultatis princeps seu ordinarius et cos. Lipsensis, vir praeclarus et auctoritate singulari praeditus. Obiit in academia Francofurtana“.

Für das Leipziger Consulat und die Uebersiedelung nach Frankfurt a./D. habe ich bei gleichzeitigen Schriftstellern keine Belege gefunden und wahrscheinlich liegt eine Verwechslung vor mit Georg von Breitenbach, welcher um die Mitte des 16. Jahrhunderts fällt. Bemerken will ich noch, daß in der Erfurter Matrikel folgende Inscriptionen sich finden:

1423 Sommer Joh. breydenbach d' Homberg.

1460 Winter Joh. brettenbach Erff.

1461 Sommer Johannes breitenbach de merßburg.

1469 Sommer Johannes breytenbach de bidenkop.

Es mag dahin gestellt bleiben, ob einer dieser Inscripturen, und welcher mit unserem Joh. v. Breitenbach identisch ist. Daß Breitenbach auch in Erfurt studirt habe, ist nicht unwahrscheinlich, denn Erfurt war jener Zeit die Deutsche Juristenuniversität.

Um Johannes v. Breitenbach herum gruppirt sich eine ganze Literatur, wie ich anderwärts anzudeuten mich bemühte. Zu seinen Schülern zählt auch Heinrich Greb oder Grebe von Göttingen, den Stinking S. 169 erwähnt. Stinking sagt von ihm: „Einen juristischen Grad scheint er nicht erworben zu haben“. Diese Aeußerung ist um so befremdlicher, als auf der nämlichen Seite die Schlußworte einer von Grebe besorgten Druckschrift wiedergegeben werden, in welcher derselbe LL. ac decretorum Baccal. genannt wird (Cf. auch Zarneke, Urk. Quell. pp. 591. 835 und ö.). Ebenso bedarf es einer Berichtigung, wenn Stinking S. 172 von Joh. Kyrzsmann (Kirschmann) aus Königsberg sagt: „Das hier genannte (Lectura

arboris consanguinit.) scheint sein einziges Werk zu sein. Vielmehr gab Joh. Kyrszmann, oder wie er latinisirt sich nennt, Joh. Cerasianus auch eine Repetitio C. sententiam sanguinis „commissione et mandato egregij ac eximij viri domini Johannis de Breytenbach“ (Impressum per Melchiorum Lotter cuiem Liptzensen Anno Christi M. CCCC. XCIX. 4. Cf. Hain 3771. Muther in dieser Ztschr. III S. 396) heraus. — Der bei Stinking SS. 173 ff. erwähnte Stephan Gerdt kehrte (wahrscheinlich 1414) nach Königsberg zurück, wo er eine hervorragende Stellung an der Domkirche einnahm.

Ich breche hier mit meinen Ausstellungen ab. So kleinlich dieselben erscheinen mögen, so ist doch gerade die Literaturgeschichte ein Feld, wo der geringste Fehltritt zu einer unabsehbaren Reihe von Irrthümern führen kann. Stinking selbst hat an mehr denn an einer Stelle dergleichen Rattenkönige von traditionellen Fehlern abgeschlachtet, besonders in dem Theil seines Buches, welcher so recht eigentlich den Kern und Mittelpunkt des Ganzen bildet, den Abschnitten von dem Klagspiegel und dem Lehenspiegel. Mit Recht sagt er von letzterem, daß er „in Wahrheit den Abschluß einer Epoche“ bildet. Mit Vergnügen bemerken wir daher, daß um Klagspiegel und Lehenspiegel herum gewissermaßen concentrisch die übrige „Populäre Literatur“ sich gruppirt und wie die äußere Darstellung gerade dort ihren Glanz- und Höhepunkt erreicht. Ob die mit der hastig treibenden Zeit auf nicht ganz zweifellosen Wegen vorwärts strebende Jurisprudenz der Gegenwart im Stande sein wird, den vollen Werth eines Buches, wie es das Stinking'sche ist, zu würdigen, steht dahin. Das darf aber den Verf. nicht kümmern. Er hat nicht für heute und morgen, er hat für die Zukunft gearbeitet. Und das Prädikat, welches diese seinen Buche ertheilen wird, ist das lohnendste, welches sich erreichen läßt: „unentbehrlich.“